
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 1 (1973)

DOI: 10.11588/fr.1973.0.46185

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Der Bereich der zwischenstaatlichen Beziehungen, zu dem ja auch für das 13. Jahrhundert wichtige Untersuchungen vorliegen,¹⁰ wurde gestreift; vielleicht hätte man ihm einen eigenen Unterabschnitt zuteilen sollen, wobei vor allem auch die Frühformen des diplomatischen Verkehrs hätten aufgezeigt werden können.¹¹

Genicots Buch ist eine vorzügliche Einführung in das 13. Jahrhundert und alle mit seiner Erforschung anstehenden Probleme. Das umfangreiche, in die lebendige Darstellung maßvoll eingefügte Anschauungsmaterial und die ständigen Vergleiche der historischen Realitäten in den verschiedenen Landschaften Europas zeigen dem Leser, »wie es eigentlich gewesen«.

Jürgen Voss, Paris

P. S. LEWIS, *Later medieval France: The Polity*, London: MacMillan 1968. XIV–418 S.

Dies ist ein Buch, dessen Lektüre dem Rezensenten Spaß gemacht hat: zum einen bringt es einen ausgewogenen wissenschaftlichen Überblick über die Gesellschaft des spätmittelalterlichen Frankreich, zum anderen ist es so geschrieben, daß unter seiner Wissenschaftlichkeit die Lesbarkeit nicht leidet. Es ist ein Buch für Historiker und historisch interessierte Laien, für alle, die sich einen Zugang zur französischen Geschichte des Spätmittelalters verschaffen wollen.

Vf., der schon einen Namen in der historischen Forschung für diese Zeit hat, setzt sich keine exakten chronologischen Grenzen. Er porträtiert etwa die Periode von 1300–1500, wobei dem 15. Jhd. bei weitem die größere Aufmerksamkeit geschenkt wird. In fünf wieder vielfach untergliederten Hauptkapiteln sucht er einen Einblick in die Struktur der sozialen Organisation, der Herrschaftsmechanismen und der politischen Geisteshaltung im Frankreich dieser Zeit zu geben. Beginnend mit den geographischen Bedingungen des Landes für ein werdendes Zusammengehörigkeits- und Nationalgefühl, geht er über zu Königtum und Hof, schildert in großen Zügen die Schwierigkeiten der Valois, sich als legitime Herrscher gegenüber dem englischen Königshaus zu behaupten und, daraus resultierend, die immer stärker werdende Mythisierung der »rois très chrétiens«.

¹⁰ So etwa KIENAST, Walther: *Deutschland und Frankreich in der Kaiserzeit 900 bis 1270*, Leipzig 1943; TRAUTZ, Fritz: *Die Könige von England und das Reich, 1272–1377*, Heidelberg 1961.

¹¹ Vgl. QUELLER, Donald E.: *The Office of the Ambassador in the Middle Ages*, Princeton 1967.

Adel, Volk und Klerus sind die Objekte, denen er sich dann zuwendet. Sie – und das ist zu bedauern, interessieren ihn aber meist nur insofern, als sie auch politisch relevant sind. Er bringt also viel über Prinzen und Magnaten, wenig aber über Ritter und andere Landadlige, eine Menge über Städte und Bürger, wenig über die Bewohner des Landes. Daß Klassen-gegensätze bestanden haben, erkennt er an, so bei der Jacquerie, »dem Aufruhr der Nicht-Adligen gegen die Adligen«. Diese Gegensätze seien aber ausgeglichen worden durch die Möglichkeit der sozialen Mobilität innerhalb der damaligen Gesellschaft. Als Beispiel werden die Aufstiegs-möglichkeiten von Leuten einfacher Herkunft in hohe kirchliche Ämter genannt. Voraussetzung hierfür war aber doch in den meisten Fällen ein juristisches Studium, das dann das Sprungbrett für eine einflußreiche Stellung abgab. Daß aber ein Eindringen in die Juristen-Kaste schon im Spät-mittelalter fast immer nur mit einem gewissen finanziellen Potential möglich war, was ja eine starke Beschränkung der sozialen Mobilität bedeutet, hat jüngst erst exemplarisch B. Guenée für die Gegend von Senlis gezeigt. Vf. weiß das auch (S. 151), sieht aber nicht recht, daß er damit seiner These von der sozialen Mobilität in gewisser Hinsicht den Boden entzieht. Sein Kapitel über »Representative Institutions« ist vielleicht das beste des Buches, obwohl hier angemerkt werden muß, daß fast nur die Institutionen des königlichen Frankreichs beschrieben werden. Burgund, Flandern, Lothringen oder die Bretagne sind nicht besonders berücksichtigt.

Vf. gibt also eine politische Verfassungs- und Sozialgeschichte in einem, jedoch nicht im herkömmlichen Sinne, indem er Institutionen nur beschreibt, Statistiken aneinanderreihet oder politische Ereignisse erzählt. Alles in allem stellt uns seine Art zu schreiben ein plastisches Bild des spätmittelalterlichen Frankreich dar. Er greift dabei ausgiebig auf eigene frühere Arbeiten, vor allem aber auch auf die gesamte neuere Forschung zu seinem Thema zurück. Seine Übersicht über die Literatur ist bewundernswürdig. Sie hilft dem Leser an den Problemen weiterzuarbeiten, die die Darstellung, wegen der Spannweite ihres Themas bisweilen nur andeuten konnte. Man hätte sich hier allerdings ein zusammenfassendes Verzeichnis aller im Text benutzten Literatur und Siglen gewünscht, denn die oft wiederholten »op. cit.« oder »ibid.« in den Anmerkungen erleichtern nicht gerade das Auffinden eines genauen Titels. Dagegen ist an einen guten Personen- und Sachindex gedacht worden.

Eine Zusammenfassung reißt noch einmal die Probleme an, die in der letzten Zeit wieder häufig die Forschung zum französischen Spätmittelalter beschäftigen: die Fragen nach der Krise und dem Absolutismus. Eine Krise nur insofern, als der Jahrhundertkonflikt mit den Plantagenets Frankreich bis in seine Grundfesten erschütterte und separatistische Ten-

denzen förderte, eine Krise, die aber im großen und ganzen von Ludwig XI. mit viel Glück gemeistert wurde. Von »Absolutismus« kann nach Vf's Meinung nur insofern gesprochen werden, als Frankreich jetzt dabei war, die Idee und den Mythos der Valois-Monarchie zu akzeptieren, sein eigenes Wohlergehen mit dem des Königs zu identifizieren. In der großen Streitfrage, ob Frankreich ein dezentralisiertes und schwaches Regnum oder eines, das mit großen Schritten auf den Absolutismus zuing, gewesen sei, entscheidet er sich also für einen Kompromiß.

Ein lesenswertes Buch.

Günter PETERS, Berlin

A. ARTONNE (†), L. GUIZARD (†), Odette PONTAL, Répertoire des statuts synodaux des diocèses de l'ancienne France du XIII^e à la fin du XVIII^e siècle. Seconde édition revue et augmentée. Éditions du Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1969, 550 S. (Documents, Études et Répertoires publiés par l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes, VIII)

Die 1. Auflage dieses Werkes (Paris 1963, und nicht – wie im »Avertissement« der 2. Auflage, S. 1, zu lesen – 1964) war als bedeutender Beitrag zur Geschichte der Diözesansynoden und ihrer Textüberlieferung begrüßt worden. Dies nicht zuletzt wegen der lichtvollen Préface, die Gabriel Le Bras ihr vorangestellt hatte. Er hat dabei die Rolle des Bischofs als Gesetzgeber in seiner Diözese, und namentlich im Rahmen der von ihm geleiteten Synoden herausgestellt. Im Anschluß an eine historische Skizze, mit der Erwähnung der merowingischen (!) Anfänge der Diözesansynoden im Abendland und der Verdienste, die diese Synoden namentlich im 10. und 11. Jahrhundert hatten, kennzeichnete Le Bras das halbe Jahrtausend vom 13. zum 18. Jahrhundert als die »belle époque des status synodaux«. Ihre Bedeutung liege in der Anwendung allgemeinerer Vorschriften in ganz verschiedenen, regionalen Verhältnissen der Christenheit, also auch in einer gewissen Anpassung, die sich hier vollziehe. Ihr Quellenwert beruhe auf den Einblicken in das konkrete Alltagsleben, das sie in den verschiedensten Bereichen (Eherecht, Rechtspraxis, kultur- und sozialgeschichtliche Details) widerspiegeln. Die Aufgabe des Répertoire sah Le Bras im kritischen Verzeichnen des erhaltenen Materials, und er verband damit die Hoffnung, daß es den Druck der noch unveröffentlichten Stücke verursachen werde.

Die räumliche Begrenzung, wie sie von Odette Pontal in der »Introduction« gekennzeichnet wird, schließt sowohl Bistümer ein, die heute